

Die Mediziner-Kunstkolumne

Aus den Kunstkammern des Hauses Liechtenstein

«Virtutem forma decorat» verkündet ein Spruch auf der Rückseite der Holztafel, auf die Leonardo da Vinci 1478 ein Porträt der Ginevra de' Benci gemalt hat, das sich seit dem 17. Jahrhundert in der Sammlung des Fürstenhauses von und zu Liechtenstein befand. 1967 wurde es für 5 Millionen US-Dollar an die National Gallery of Art in Washington verkauft – damals der höchste für ein Gemälde erzielte Verkaufspreis. Auch wenn damit die Sammlung der Fürstenfamilie ihr bedeutendstes Werk verloren hat, sind von den im Lauf der Jahrhunderte erworbenen Objekten über 1700 übrig geblieben, die (seit der 1977 gelungenen Sanierung der Finanzen) wieder durch über 700 Neuerwerbungen ergänzt wurden; wobei ausschliesslich Kunstwerke bis zum Ende des 19. Jahrhunderts gesammelt werden.

«Virtutem forma decorat» lässt sich übersetzen mit: «Schönheit erhöht den Glanz der Tugend.» Das könnte auch das zentrale Motiv der Sammelleidenschaft vieler Generationen dieser Fürstenfamilie gewesen sein: den eigenen Ruhm durch den Kauf und die Präsentation gediegener Kunstwerke mehren.

Derzeit werden im Neubau des Kunstmuseums Bern ausgewählte Objekte aus dieser Sammlung gezeigt und können somit auch zum Ruhm des kleinen Staates Liechtenstein beitragen. In 18 Räumen werden über 200 Kunstwerke, geordnet nach Themen, ausgestellt. Bedeutende Künstler neben weitgehend unbekanntem, Dekoratives neben Imposantem. Und immer wieder ausserordentliche Werke, die zu sorgsamer Betrachtung auffordern. Da ist etwa das Gemälde, mit dem Pieter Brueghel d.J. die in die Niederlande verlegte «Volkszählung in Bethlehem» seines Vaters kopierte, auf der man (wie in den heutzutage bei Kleinkindern so beliebten «Wimmelbildern») immer wieder neue Szenen und Darstellungen entdecken kann.

Dem entspricht auch der Eindruck dieser Ausstellung insgesamt. Ich konnte mich nicht sattsehen an den vielen Details in den, zumeist ungewöhnlich kunstvoll gestalteten, Bildern und Objekten. So hat Friedrich Oelenhainz 1776 in einem Porträt des späteren Fürsten Johann I. von Liechtenstein diesen als jungen Mann dargestellt, wie er in vornehmer Kleidung an einem verzierten Schreibtisch sitzt und damit beschäftigt ist, eine kunstvolle Zeichnung der vor ihm stehenden Büste einer Frau anzufertigen. Dabei hat mich vor allem die Darstellung der Hände mit dem lässig gehaltenen Silberstift fasziniert, die auf dem Blatt der Zeichnung ihre Schatten werfen. Überhaupt finden sich immer wieder manieristische Demonstrationen der Schönheit in der Malkunst. Das gilt insbesondere für die Stillleben, bei denen mich die Holländer Jan Jansz mit seinem 1635 in Öl auf Holz gemalten «Frühstück mit Zinnkanne» und Jan Davidsz mit seinem «Früchtestillleben mit Steinkrug und Silberbecher»



Pieter Brueghel d.J.: Die Volkszählung in Bethlehem (1607). Kopie nach dem Original des Vaters Pieter Brueghel d. Ä. von 1566.

fasziniert haben. Man fragt sich, wie es möglich ist, Lichteffekte auf den verschiedenartigen Oberflächen so kunstvoll abzubilden. Wenn ich Professor an einer Kunsthochschule wäre, würde ich meine Studierenden auffordern, sich aus dem umfangreichen Katalog jeweils ein Bild herauszusuchen und dieses dann beim Besuch der Ausstellung sorgsam zu kopieren. So wie die Meister früherer Zeiten ihr Handwerk vor allem durch «Nachmachen» gelernt haben.

Der Besucher dieser aussergewöhnlichen Kunstausstellung ist gefordert, sich Zeit zu nehmen, immer wieder stehen zu bleiben, um die ausgestellten Werke so genau wie möglich zu betrachten. Vieles gibt es zu entdecken, was uns helfen kann, dem Lebensgefühl der Menschen früherer Zeiten nachzuspüren. In welcher Haltung werden die Menschen abgebildet, und wie unterscheidet sich diese von den Posen, die Menschen heute einnehmen, wenn sie fotografiert werden. Wie mag man sich beim Tragen der prächtigen Gewändern gefühlt haben, und welche Bedeutung hatten die Insignien der Macht? Warum sieht man an den Händen der Wohlhabenden so selten Ringe? Wie mögen sich die Menschen erlebt haben, die alltäglich mit derartigen Darstellungen und den damit verbundenen Geschichten umgeben waren? Welche Bedeutung hatte Kunst in früheren Zeiten?

Man kann nur staunen über so viel Einfallsreichtum und handwerkliche Kunstfertigkeit. Eine entscheidende Voraussetzung ist allerdings die Bereitschaft, die Sichtweisen, Weltanschauungen und Schönheitsideale unserer Zeit hinter sich zu lassen und sich – so offen und vorurteilsfrei wie möglich – auf alles einzulassen, was es hier zu sehen gibt. Wenn man dazu bereit und fähig ist, dann kann man in dieser Ausstellung viel entdecken.

Prof. em. Dr. med. Jürgen von Troschke

Liechtenstein. Die Fürstlichen Sammlungen. Kunstmuseum Bern, www.kunstmuseumbern.ch, bis 19. März 2017.